

**Schriftenreihe der Arbeitsstelle
Pädagogische Lesungen
an der Universität Rostock**

Ausgabe 6

Jahrgang 2

3.4.2020

ISSN 2627-9568

<http://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>

Katja Koch & Kristina Koebe

Jenseits des ‚normalen Lebens‘ – Held*innen mit Beeinträchtigungen in der Jugendliteratur der DDR und ihre volksbildende Wirksamkeit

Beyond 'normal life' - heroines with disabilities in the GDR's youth literature and their nation-building effectiveness

Zusammenfassung

Das Abrücken von der Präsentation vorbildhafter sozialistischer Persönlichkeiten in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR der 1970er und 1980er Jahre bringt eine zunehmende literarische Thematisierung von Menschen mit Beeinträchtigungen mit sich. Innerhalb weniger Jahre erscheint eine ganze Reihe von Jugendromanen, deren Hauptfiguren eine Beeinträchtigung haben, die ihr Leben entscheidend prägt. Der hier vorgelegte Beitrag untersucht exemplarisch die Rezeption von vier dieser Texte in der DDR, um zu ermitteln, inwieweit sie dazu beitragen konnten, den damals sogar von staatlichen Stellen beförderten Diskurs über den Umgang mit beeinträchtigten Menschen an die Schulen zu tragen. Die Pädagogischen Lesungen als idealisierende Abbilder realen Unterrichts fungieren als maßgebliche Quelle, wenn es darum geht, Themenfindungen und Thematisierungen jenseits der Lehrplanvorgaben auszuloten. Anhand ihrer Auswertung ermittelt der Beitrag, inwiefern aktuelle Neuerscheinungen aus DDR-Verlagen unterrichtliche Kommunikationsanlässe für die Verhandlung von den eigenen Alltag betreffenden Problemen waren. Dabei erweist sich, dass das ansonsten in dieser Zeit recht präsent und breit rezipierte Thema „Menschen mit Beeinträchtigungen“ im Literaturunterricht der DDR trotz passender literarischer Angebote weitestgehend abwesend bleibt.

Abstract

The deviation from presenting exemplary socialist personalities in the children's and youth literature of the GDR of the 1970s and 1980s goes along with an increasing literary thematisation of people with disabilities. Within a few years, a whole series of youth novels is published whose main characters have a disability that has a decisive influence on their lives. The article presented, herewith, examines the reception of four of these texts in the GDR in order to specify to what extent they impact on the discourse on how to deal with disabled people to schools, a discourse that was even promoted by state authorities at these times. The Pedagogical Readings as idealizing representations of real lessons function as a decisive source when it comes to identifying school lesson topics and thematisations beyond the curriculum. Based on their evaluation, the contribution determines to what extent current new GDR publications were used as communication occasions for negotiating problems affecting everyday life. It turns out that the topic "people with disabilities", which was otherwise quite present and widely received at this time, remains largely absent from German literature lessons in the GDR despite appropriate literary offerings.

1. Anliegen

Der nachfolgende Beitrag betrachtet vier DDR-Jugendbücher der 1980er Jahre, deren Protagonist*innen durch eine (angeborene oder plötzlich auftretende) chronische Krankheit gezwungen sind, ein grundlegend anderes Leben zu führen. Der Beitrag geht der Frage nach, wie diese Texte von der zeitgenössischen Leserschaft rezipiert werden und inwieweit sie aktiv zur Prägung eines öffentlichen Diskurses über die spezifischen Lebensumstände von Menschen mit Beeinträchtigungen beigetragen haben. Neben den klassischen Rezeptionsdokumenten, Rezensionen in Zeitungen und Zeitschriften, werden hier auch die Pädagogischen Lesungen der 1980er Jahre hinzugezogen, um herauszufinden, ob sie diese Texte aufgreifen und in welcher Weise sie dies tun. Ebenso wird eruiert, ob der Literaturunterricht stattdessen andere literarische Angebote zum gleichen Thema aufgreift.

2. Entstehungskontext

In der ersten Dekade nach Gründung der DDR ist die Kinder- und Jugendliteratur des Landes „eindeutig orientiert auf eine ideologische Erziehung der Heranwachsenden im Sinne der aufzubauenden sozialistischen Gesellschaft“ und versehen mit einem „aufklärerische[n] Gestus, der dem jungen Leser zu erkennen gibt, worin der Charakter der neuen Ordnung besteht und wo sein Platz und sein Aufgabenfeld innerhalb dieser neuen Ordnung sind“ (Richter, 1995, S. 291). Die überwiegend männlichen Hauptfiguren sind in der Regel entweder bereits von Idealen des jungen Staates überzeugt oder noch Außenseiter, die im Laufe der Erzählung zum Kollektiv finden (Richter, 1995, S. 291). Ende der 1950er Jahre sind es dann Autoren wie Karl Neumann, Benno Pludra und Alfred Wellm, deren Erzählinteresse sich stärker der kindlichen Individualität zuwendet. Sie können aber die Grundausrichtung der ostdeutschen Kinder- und Jugendliteratur nicht grundsätzlich verändern. Die in den 1960er Jahren erscheinenden Bücher enthalten vor allem Schilderungen einer Einbindung „des kindliche[n] Lebens in die dominanten gesellschaftlichen Prozesse“ und erzählen von Protagonist*innen, für die es „nichts Wichtigeres [gibt], als sich für den Aufbau des Neuen zu engagieren“ (Richter, 1995, S. 292). Weiterhin stehen, hochgradig symbolträchtig, mehrheitlich Söhne im Zentrum der Romanhandlungen, ausgestattet mit dem expliziten oder impliziten Auftrag, die Vorstellungen ihrer Väter (unhinterfragt) in die Tat umzusetzen. Das DDR-Lebensumfeld wird hier als Garant glücklicher Kindheit gezeichnet, um immer wieder neu die Richtigkeit des im Lande eingeschlagenen Weges zu bestätigen:

Vor allem die lebensvollen Helden, die für die Befreiung des Volkes, für Gerechtigkeit und Glück kämpfen, bewegen immer wieder jugendliche Leser. Ihre Bewährung in schweren Konflikten, ihre Verantwortung für das Ganze und das Ringen um bewußte Veränderung des Bestehenden im Sinne des Humanismus wecken schöpferische Impulse bei den Jugendlichen und vermitteln ihnen eindrucksvolle Leitbilder für ihr eigenes Denken und Handeln. (Bütow, 1971, S. 387)

Anfang der 1970er Jahre verändert sich das Bild von Kindern und Kindheit – übrigens in beiden deutschen Kinder- und Jugendliteraturen: „Die ‚Kindheit‘ erscheint [nun] als Verklärung einer Lebensphase, in der der Mensch noch außerhalb der bedrohlichen Erwachsenenwelt steht“ (Ebert, 1976, S. 14). Damit sind die Texte zunehmend als Hinterfragen der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung lesbar, als Kritik an einer Gemeinschaft, die sich immer weiter von ihren Idealen und Werten entfernt. Darin enthalten ist der Appell auf eine Rückbesinnung, auch im Interesse der Kinder und Jugendlichen. Eine Situation, die die Vorstellung vom kindlichen Erlöser assoziieren lässt: „Nicht mehr die Wirklichkeit wird idealisiert, sondern das Kind, dem die Wirklichkeit mit Beschränkungen und Deformation begegnet“ (Richter, 1995, S. 297). Liegt der Fokus bislang auf

einem sehr stark in die gesellschaftlichen Zusammenhänge und Anliegen eingebetteten Leben, rückt nun Privates, hierbei vor allem Familienbeziehungen, in den Mittelpunkt des Erzählinteresses. Die Vätergeneration verliert auch hier das Vorbildhafte. Ähnlich wie in der ‚Erwachsenenliteratur‘ der Zeit gibt es in der ostdeutschen Kinder- und Jugendliteratur der 1970er und 1980er Jahre Autor*innen,¹ die durch Schilderung dessen, was sie als kritikwürdig erleben, in die Entwicklung eingriffen und ein Umdenken ihrer Leserschaft erwirken wollen. Vor allem in der Jugendliteratur der 1980er Jahre lässt sich zudem eine Veränderung in der Figurenzeichnung beobachten: Die Protagonist*innen der Jugendbücher sind nun häufiger suchende, durchaus streitbare Charaktere, die durch Schicksalsschläge oder Fehlentscheidungen in Situationen geraten, die Anlass zur Reflexion der eigenen Lebensumstände geben. In diesem Zusammenhang werden häufig Schule, Elternhaus und andere Rahmenbedingungen kritisch in den Blick genommen.

Den Hintergrund dieser literarischen Neuorientierung bilden eine öffentlich geführte Diskussion, mit der man ab 1982 versucht „das starre Korsett der sozialistischen Erziehungsvorstellungen aufzuschneiden“ (Strobel, 2006, S. 242). An deren Anfang steht eine Problematisierung klassischer ideologischer Erziehungsmaximen und Menschenbilder, so etwa in der Rede Hans Webers auf den 20. Tagen der Kinder- und Jugendliteratur (Weber, 1982). Das Anliegen erfährt in den Folgejahren eine schrittweise Konkretisierung und Schärfung. Zu den Meilensteinen dieses Prozesses zählt u.a. das „Plädoyer für Genußfähigkeit und Genießen“ von Hans-Dieter Schmidt aus dem Jahre 1987, abzielend auf nicht mehr und nicht weniger als eine „Veränderung des sozialistischen Persönlichkeitskonzeptes“ (siehe Schmidt, 1987, S. 457) mit seiner bisherigen Fokussierung auf Disziplin, Pflichtbewusstsein und Verantwortungsbewusstsein, welche mit der Gefahr einhergeht „die eigenständige Produktivität und Kreativität kindlichen Denkens und Handelns einfach nicht zu bemerken“ (siehe Schmidt, 1987, S. 457). So konstatiert Strobel: „Schmidt schlug ein egalitär-integratives Modell vor. Das Kind stellte er der Person des Erwachsenen als ebenbürtig gegenüber mit dem Recht, jede Phase in eigenem Tempo zu durchmessen“ (2006, S. 244).

Diese Debatte, heute als ‚Diskurs der Kindheit‘ bezeichnet, findet in der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur Ostdeutschlands sehr umgehend ihren Niederschlag und bringt Protagonist*innen hervor, deren Bedürfnisse und Wünsche „... nicht mehr auf die Erfordernisse der durch Leistung, Produktion und Aktivität organisierten Erwachsenenwelt zugeschnitten [sind] oder ... sich den Partnerschaftsverhältnissen der Eltern zu unterwerfen“ (Strobel, 2006, S. 245). Im Zentrum der literarischen Erzählungen stehen nicht länger Held*innen, die „die sozialistische Persönlichkeitsbildung, [...] die Erziehung junger Revolutionäre“ (Bütow, 1971, S. 2) befördern sollen. Zu beobachten sind nunmehr eine „Differenzierung der Erziehungsvorstellungen, des Leistungsbegriffs und der Persönlichkeitskonzeption“ und eine recht ungeschönte Offenlegung einer „Konsumfixiertheit der sozialistischen Gesellschaft und [der] emotionale[n] Kälte von Familie und Umwelt“ (Strobel, 2006, S. 245). Diese Tendenz ist insofern erstaunlich, als derlei ungeschönte Abbilder der sozialistischen Gesellschaft das „Entwicklungsziel bzw. die marxistisch-leninistische Persönlichkeitskonzeption in Frage [stellten]“ und damit deren Allgemeingültigkeitsanspruch aushebeln: „Mit der Ausprägung dieser Tendenz kam es zu einer

¹ Siehe u.a. Strobel, wo es u.a. heißt:

Die im Diskurs der Kindheit verhandelte Gesellschafts- und Ideologiekritik bestimmt die ästhetischen Tendenzen im Textkorpus der 80er Jahre. In den einzelnen Genres suchten die Autorinnen und Autoren den Elementarbedürfnissen des Kindes, Neugier und Erkundungsdrang, Wunsch nach emotionaler Zugewandtheit, nach Empathie und Sicherheit Geltung zu verschaffen; die Wünsche sind also nicht mehr auf die Erfordernisse der durch Leistung, Produktion und Aktivität organisierten sozialistischen Erwachsenenwelt zugeschnitten oder haben sich den Partnerschaftsverhältnissen der Eltern zu unterwerfen. Die Texte erkunden Ursachen für Verformung und ‚Behinderung‘ (Schmidt, 1978, S. 78) der ‚natürlichen Strebungen.‘ (2006, S. 243)

zeitversetzten thematischen Annäherung an die problemorientierte Kinder- und Jugendliteratur der Bundesrepublik“ (Strobel, 2006, S. 246).

3. Ein neuer Aspekt der Jugendliteratur der 1980er Jahre: Bücher über Menschen mit chronischen Erkrankungen

Sind „Behinderung, psychische Krankheit, Kriminalität und Tod“ in der DDR bis zum Ende der 1970er Jahre noch „gesellschaftlich verleugnete Themen“ (Strobel, 2006, S. 246), setzt mit der anbrechenden nächsten Dekade die eingangs schon konturierte Umorientierung ein. In deren Folge entstehenden Jugendbücher, welche die „problemorientierte Entwicklungsgeschichte [zur] ‚Außenseitergeschichte‘ weiter[entwickeln]“ (Strobel, 2006, S. 246), die nun psychologisch ausgestaltet wird. Die nachfolgend betrachteten Romane für und über Jugendliche mit (erworbenen oder angeborenen) chronischen Erkrankungen gehören damit zu einer literarischen Publikationswelle, deren Umfang auf 3,5% der in der DDR veröffentlichten Jugendliteratur der 1980er Jahre geschätzt wird (Strobel, 2006, S. 246).² Man hinterfragt den tradierten sozialistischen Leistungsethos, verfolgt aber unverkennbar auch ein aufklärerisches Anliegen, indem man – unterschiedlich detailliert – die jeweiligen Krankheitsursachen bzw. -auswirkungen beleuchtet und die sich daraus ergebenden Einschränkungen ebenso schildert wie die psychischen Folgen verständnisloser Reaktionen des Umfelds auf die ‚Sonderlinge‘ und ihre spezifischen Bedürfnisse. Damit reihen diese Jugendbücher sich in eine Serie von Sachtexten und literarischen Texten ein, die eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Belange von Menschen mit geistigen oder körperlichen Beeinträchtigungen anstreben, um darüber öffentliche Vorurteile abzubauen und ihre Lebensbedingungen nachhaltig zu verbessern (siehe Koch & Koebe, 2019). In der Kategorie Kinder- und Jugendbücher veröffentlichen die Verlage Neues Leben, Kinderbuchverlag Berlin und Der Morgen ab 1979 ebenfalls eine ganze Reihe Bücher zu verschiedenen Facetten des körperlich bedingten Andersseins³ – in einer breiten Streuung von Themen und (altersdefinierten) Zielgruppen. Der Verlag Neues Leben legt als einziger den Fokus auf die im Mittelpunkt dieser Betrachtung stehenden *Jugendbücher*. Alle vier hier ausgewählten Texte erscheinen in der (nur intern so benannten) Reihe „Edition für junge Leute“ die der DDR-Verlag Neues Leben im Jahr 1966 neu etabliert und die sich explizit an die Zielgruppe der Jugendlichen richtet. Durch die Einbettung in ein zu diesem Zeitpunkt bereits etabliertes Format, ohne spezifisches ‚Label‘ oder weiterführende Rahmung, kommen die vier hier betrachteten Texte als ‚normale Jugendliteratur‘ zu jugendtypischen Problemlagen daher. Was sie verbindet, ist die Beschäftigung mit Jugendlichen, die mit einer Beeinträchtigung leben.

² Damit finden sich derlei Thematisierungen in Kinder- und Jugendbüchern wenige Jahre später als in der Bundesrepublik, in der schon in den frühen 1970er Jahren mehrere Texte erscheinen, die eine junge Leserschaft für den Umgang mit beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen sensibilisieren möchten (u.a. Peter Härtlings „Das war der Hirbel“ (1973), Ernst Klees „Der Zapper“ (1974) und Max von der Grüns „Vorstadtkrokodile“ (1976)).

³ Dazu zählen insbesondere: Beuchler, Klaus (1979): „Typ mit Stacheln“. Kinderbuchverlag Berlin; Wolter, Manfred (1981): „Frank. Umweg ins Leben“. Verlag Der Morgen Berlin; Schlott, Jutta (1981): „Der Sonderfall“. Kinderbuchverlag Berlin; Pressler, Miriam (1981): „Stolperschritte“. Kinderbuchverlag Berlin.; Seidemann, Maria (1983): „Neunfinger.“ Kinderbuchverlag Berlin; Held, Wolfgang (1983): „...auch ohne Gold und Lorbeerkrantz“. Kinderbuchverlag Berlin; Meißner, Martin (1983): „Manuel und der Waschbär“. Kinderbuchverlag Berlin; Meißner, Martin (1984): „Flammenvogel“ Kinderbuchverlag Berlin; Seidemann, Maria (1985): „Die honiggelbe Kutsche“. Kinderbuchverlag Berlin; Keßling, Volker (1988): „René ist mein Bruder“. Kinderbuchverlag Berlin. Im hier vorgelegten Beitrag liegt der Fokus nicht auf der Kinder- sondern auf der Jugendliteratur und damit auf der Relevanz literarischer Texte bei der Thematisierung gegenüber dieser Zielgruppe.

Siegfried Maaß – „Keine Flügel für Reggi“ (1984): Die Hauptfigur dieses Jugendbuches scheint für eine Behandlung in dieser Reihe schon vergleichsweise alt. Reginald – Reggi – Tischmeier, ausgebildeter Grundschullehrer für Deutsch und Sport, ist Mitte 20, als er mit seinem Motorrad verunglückt und danach aufgrund einer Querschnittslähmung auf den Rollstuhl angewiesen ist. Aus personaler Erzählperspektive werden in einer Mischung aus Rückblenden und Reflexion über aktuelles Geschehen sein Leben vor dem Unfall, seine von Frustration und Verzweiflung geprägte Zeit in einer Rehabilitationseinrichtung für körperlich und geistig Beeinträchtigte und sein derzeitiges Leben in seiner Heimatstadt geschildert. Die aus Reggis Querschnittslähmung resultierenden spezifischen Lebensumstände, die Betreuung und Förderung, die er erfährt, und auch die – sehr unterschiedlichen – Reaktionen der Mitmenschen auf seinen Zustand stehen im Mittelpunkt des Geschehens, das in der Summe Reginalds beschwerlichen Weg zu der Einsicht schildert, dass auch ein Leben mit Einschränkungen wertvoll und schätzenswert ist. Gleichzeitig weist die Handlung über die reine Akzeptanz der Situation hinaus, ist in ihrer Lösung des Konflikts als emanzipatorisch zu lesen: Reginald verlässt die für ihn vom Betreuungssystem vorgedachten Pfade, indem er darüber hinausreichende Ziele, vor allem das einer erneuten Berufstätigkeit als Lehrer, definiert. Zudem setzt er sich, maßgeblich motiviert durch seine neue Partnerin, für die Verbesserung der Infrastruktur für Behinderte in einer als diesbezüglich defizitär charakterisierten Heimatstadt ein. Den Text durchziehen ausführliche Schilderungen der Behindertenfürsorge (u.a. Maaß, 1984, S. 102-103 und S. 134-135), aber auch Problematisierungen aktueller Gegebenheiten in der DDR. Die Bandbreite reicht von verständnislosen Reaktionen von Mitmenschen,⁴ über den Kampf mit Behörden, was die Schaffung geeigneter baulicher Voraussetzungen für Behinderte betrifft (u.a. Maaß, 1984, S. 144), bis zu aktuellen Versorgungsengpässen bei Rollstühlen, die die Kirche besser kompensieren könne als der Staat selbst.⁵

Heike Skrabs – „Verdammt, es geht weiter“ (1985): Hier handelt es sich um ein, an heutigen Maßstäben gemessen, eher handlungsarmes Jugendbuch, in dem die Epilepsieerkrankung der Hauptfigur, Frank Lindt, zwar den Ausgangspunkt bildet, aber keinesfalls alleiniger Erzählgegenstand ist. Die plötzlich und unerwartet auftretenden Anfälle stellen die eigentlich schon feststehende Lebensplanung des Sechzehnjährigen infrage und stürzen ihn damit in eine Krise, durch die er Zukunft, Familienleben, Freundeskreis und Liebesleben hinterfragt und neu bewertet. Begleitend dazu wird die Lebenssituation des ebenfalls sechzehnjährigen Mike Steiner beschrieben, der von den anderen Jugendlichen aufgrund seiner Unangepasstheit, charakterlichen Besonderheiten und fehlenden Sportbegabung bislang wenig geschätzt wird. Die beiden Jugendlichen spiegeln ihr Leben und ihre Lebensentwürfe aneinander und nähern sich in einem konfliktreichen Prozess einander an. Bemerkenswert an dem Text ist unter anderem die sehr offene Kritik an den Lebensentwürfen der Elterngeneration. Die Jugendlichen ordnen diese als für sich selbst unbrauchbar ein und beleuchten sie, auch hinsichtlich ihres Rollenverhaltens (und hier

⁴ Dabei stehen verständnislose Reaktionen ausgesprochen sensiblen und empathischen gegenüber, so etwa, wenn Reginald das erste Mal mit dem Rollstuhl eine Busfahrt unternimmt und auf unsensible Mitreisende, aber einen engagierten und bemühten Busfahrer trifft:

Das Fahrzeug war dann auch kaum zum Stehen gekommen, als die Menge auf die beiden Einstiege stürmte und mich dabei fast aus dem Rollstuhl warf. Ein Mann blitzte mich wütend aus seinen Augen an und meinte, ich solle nicht im Weg stehen, andere Leute hätten nicht so viel Zeit wie ich [...]‘Herrschaften’, sagte der Fahrer ungehalten, ‚soll ich vielleicht erst nachhelfen? Bißchen guter Wille ist doch wohl angebracht‘ [...] Ich bedankte mich und mein Vater wollte dem hilfsbereiten Mann einen Geldschein in die Hand drücken. Empört wich der Fremde zurück. Er klatschte wortlos auf meinen Arm und stieg dann wieder auf seinen Fahrersitz. (Maaß, 1984, S. 100-101)

⁵ „Wer hat Ihnen denn diesen vorsintflutlichen Wagen angedreht?“, wollte sie nach einigen Metern wissen. „Die Sozialversicherung in Brückstedt“ [...] ‘Und nun warten Sie auf das Ergebnis dieses Wettbewerbs zwischen Kirche und Staat? [...] Die besseren Beziehungen hat wahrscheinlich die Kirche“ (Maaß, 1984, S. 107).

insbesondere das der Väter), ausgesprochen kritisch. Derlei Reflexionen bleiben allerdings Teil der Rahmenhandlung: Anders als im Falle des Protagonisten Reginald endet dieser Roman mit einer Einsicht in veränderte Notwendigkeiten. Erneut wird ein versöhnliches Ende kombiniert mit der Botschaft, dass mit der erlebten gesundheitlichen Einschränkung ein akzeptables Leben möglich ist.

Maria Nurowska – „Das Mädchen im Elfenbeinturm“ (1985): Die heute für ihre Romane international berühmte polnische Schriftstellerin Maria Nurowska zeichnet in ihrem in Polen 1981 unter dem Titel „Reszta świata“ und in der DDR 1985 in Übersetzung erschienenen Jugendbuch eine streitbare Protagonistin, die sich, ähnlich wie Frank Lindt und Reginald Tischmeier, nur bedingt als Identifikationsfigur eignet, vielmehr eher dazu dient, die besonderen Lebensumstände und das ambivalente Gefühlsleben eines durch eine schwere Krankheit massiv beeinträchtigten jungen Menschen zu illustrieren. Im Falle der sechzehnjährigen Anka ist es ein angeborenes, schweres Herzleiden. Aufgrund ihrer Erkrankung ist sie besonders behütet aufgewachsen, ihre Hauptbezugspersonen sind ihre Eltern; ihr Freundeskreis ist auf ein Mädchen aus ihrer Klasse beschränkt. Im jährlich stattfindenden Sommerurlaub in den Masuren lernt sie den achtzehnjährigen Marek kennen, der wie sie aus Warschau stammt. Die sich vor den Augen des Lesers entwickelnde Beziehung der beiden, aus den wechselnden personalen Erzählperspektiven Ankas und Mareks erzählt, ist einerseits eine Auseinandersetzung des gesunden, neugierigen und lebensfrohen jungen Mannes mit den aus der Krankheit erwachsenden Einschränkungen, andererseits Ankas wachsende Emanzipation von ihrem überfürsorglichen Mikrokosmos. Eine Art doppelter Bildungsroman also, an dessen Ende Ankas Entscheidung für eine Operation steht – die ihr Leben entweder massiv verbessern oder auch beenden kann (der Roman belässt es bei diesem offenen Schluss).

Gerhard und Christiane Vogel – „Leben nach der Uhr“ (1987): In diesem Jugendroman ist der Protagonist ein bislang gesunder und mit allen Attributen einer erfolgreichen Persönlichkeit (sportlich, klug, gute Schulnoten, klare Vorstellungen von der eigenen Zukunft) ausgestatteter junger Mann, der sich urplötzlich mit einer lebensverändernden Diagnose konfrontiert sieht. In diesem Fall ist es ein schwerer Fall von Diabetes mellitus, der das Leben des behüteten und sozial integrierten, in einem mecklenburgischen Dorf aufwachsenden Bruno auf den Kopf stellt. Stärker als die anderen Texte nimmt sich der Roman Raum, die Ursachen und Auswirkungen der Krankheit genau zu erläutern,⁷ ergänzt um die Schilderung von Schicksalen der Mitpatienten. Bruno wird zunächst in einem mehrwöchigen Krankenhausaufenthalt auf das neue Leben vorbereitet. Danach kehrt er in sein Heimatdorf zurück, erlebt dort Unterstützung, aber auch immer wieder Unverständnis. Im Fokus der Kritik stehen hier Brunos überbesorgte Mutter und die Lehrer*innen seiner Schule,⁸ die ihm mangels spezifischer Kenntnisse über seine Krankheit

⁶ Beide Autor*innen werden in den 1920er Jahren geboren und verfassen bereits seit 1956 gemeinsam Bücher für Kinder und Jugendliche. Nach einer recht regen schriftstellerischen Tätigkeit in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren folgt eine lange Schaffenspause. Der hier vorgestellte Roman ist dann 1987 ihr nächstes und vorletztes gemeinsames Buch bis zu Christiane Vogels Tod im Jahr 2006. Christiane und Gerhard Vogel sind Mitglieder des Schriftstellerverbandes der DDR.

⁷ Siehe u.a. Vogel, 1989, S. 34-35 und S. 27-28: „Ohne Insulinspritzen kein Leben mehr. Die Angina könnte möglicherweise schuld sein, sagt der Arzt. Er kann sich das nicht vorstellen. Dr. Bender hat ihm erklärt, daß Erkältungsviren mitunter die Bauchspeicheldrüse befallen und zu Entzündungen führen, die Diabetes zur Folge haben“ (Vogel, 1989, S. 27).

⁸ Der Autor Gerhard Vogel ist bis zu seiner Pensionierung 1986 selbst Lehrer an einer Polytechnischen Oberschule in Jürgenstorf/Mecklenburg – es ist also zu vermuten, dass die geschilderte Situation sich stark aus eigenem Erleben speist, wenn er seine Kollegen mit Äußerungen wie diesen zu Wort kommen lässt: „Auch Frau Preetzsch und Herr Kalluweit sind der Meinung, Bruno nutze seine Krankheit manchmal aus. Kannst du ihnen nicht übelnehmen. Wie Kollegin Preetzsch an einigen Beispielen nachgewiesen hat, legen es Bruno und Marcel

Sonderregelungen verweigern oder unsensibel reagieren – er kokettiere mit seiner Erkrankung oder nutze sie zu Provokationen, lauten die Vorwürfe. Brunos wichtigste Unterstützer sind sein, ebenfalls diabeteskranker, betreuender Arzt und sein gleichaltriger Freund Marcel. Sie müssen ebenfalls erfahren, wie ignorant bzw. unwissend die Umwelt reagieren kann und nehmen in ihrem Einsatz für Bruno persönliche Nachteile in Kauf. Der Roman beschreibt über eine Zeit von einem reichlichen Jahr hinweg Brunos Adaption an das neue Leben als Mischung aus Einsicht und Aufbegehren. Diese durch die Krankheit ausgelöste Reflexion ist wiederum geprägt von einer kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Elterngeneration und einem offen formulierten Emanzipationsbedürfnis der Jugendlichen, denen die Welt ihrer Vorfahren zu begrenzt und zu konservativ erscheint.

4. Rezeptionsgeschichte

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass in der DDR veröffentlichte Kinder- und Jugendliteratur relativ breit rezipiert wird. Ausgewählte zeitgenössische Texte werden im Schulunterricht behandelt, ein deutlich größeres Spektrum in außerunterrichtlichen Angeboten (Pionier- und FDJ-Nachmittage, Literaturzirkel etc.). Im privaten Bereich ist das Lesen eine verbreitete und geförderte Form der Freizeitbeschäftigung und Jugendbildung. Eine Bestandsaufnahme aus dem Jahr 1971 zieht ein exemplarisches Resümee:

Im Internationalen Jahr des Buches kann die DDR darauf verweisen, daß es sich bei allen Initiativen in diesem Jahr keineswegs um Kampagnen handelt, sondern, daß das Buch einen festen Platz im Leben einnimmt. Weit über die Hälfte aller Mädchen und Jungen zwischen 7 und 13 Jahren benutzen beispielsweise regelmäßig eine öffentliche Bibliothek, wobei sich jedes Kind durchschnittlich 19 Bücher im Jahr ausleiht. Ähnlich ist es bei den 14- bis 17jährigen. Von Jahr zu Jahr wächst die Produktion von Kinderliteratur. So erscheinen 1963 in einer Gesamtauflage von 11,8 Millionen Exemplaren 450 Kinderbücher (Neuerscheinungen und Neuauflagen). 1970 waren es schon 524 Titel in insgesamt 13,9 Millionen Exemplaren. (Kurz berichtet, 1971, S. 728)

In den hier angestellten Betrachtungen zur Rezeption der vier Jugendbücher werden jene Zeugnisse betrachtet, die der heutigen Forschung angesichts einer fehlenden Thematisierung in zeitgenössischen Sekundärtexten zur Verfügung stehen: Zum einen sind dies die Verlagsgutachten, die eine interne und damit vergleichsweise ungeschönte Bewertung vornehmen.⁹ Zum anderen ist dies die DDR-Presse, die rückblickend exemplarisch anhand der drei Tageszeitungen Neues Deutschland, Berliner Zeitung und Neue Zeit auf Thematisierungen dieser Jugendbücher untersucht wird. In der Presse handelt es sich fraglos um einen gelenkten, ggf. sogar funktionalen Diskurs, der aber deutlich machen soll, inwieweit die Bücher als Aufklärungs- oder zumindest Problematisierungsinstrument gesehen werden bzw. inwieweit man daran interessiert ist, sie als weiteren Impuls in die zu dieser Zeit geführte Debatte über Menschen mit Beeinträchtigung aufzunehmen (siehe u.a. Barsch, 2013; Koch & Koebe, 2019). Die als dritte Quelle befragten Pädagogischen Lesungen sind der plausibelste Indikator für die Wahrnehmung speziell unter Jugendlichen. Sie erfassen zum einen die gelenkte Rezeption und beantworten damit die Frage, ob eine Beschäftigung mit dem Thema im Unterricht forciert oder gewünscht ist. Zum anderen eröffnet der Bereich der fakultativen Kurse nach dem Rahmenplan einen Blick in die privaten

darauf an, den Unterricht zu stören, eben unter Ausnutzung von Brunos Krankheit“ (Vogel & Vogel, 1989, S. 113).

⁹ Alle vier hier betrachteten Bücher erscheinen mit einer Erstauflage von 20.000 Exemplaren. Drei von ihnen erleben Neuauflagen – rückblickend verifizierbar erschienen 2. Auflagen der Texte von Heike Skrabs sowie von Gerhard und Christiane Vogel und drei Auflagen des Textes von Siegfried Maaß.

Lesevorlieben der Jugendlichen und liefert damit Anhaltspunkte für eine ungelenkte Romanrezeption, die andere Quellen nicht in dieser Weise geben können.

Die vorbereitende Rezeption: Verlagsgutachten vor Veröffentlichung

Für zwei der betrachteten Texte lassen sich Verlagsgutachten ermitteln, welche (den im Verlag Neues Leben üblichen Verfahrensweisen entsprechend) nach Einreichung der Manuskripte ausgefertigt sind. Hier werden jeweils mindestens zwei Gutachter, über deren Kompetenz und Funktion nichts Näheres bekannt ist (die erhaltenen Gutachten sind nur mit Namen und Datum unterzeichnet), gebeten, eine Empfehlung darüber abzugeben, ob der eingereichte Text zu veröffentlichen sei, ggf. auch Änderungen vorzuschlagen. Die hier berücksichtigten Gutachten entstehen wenige Monate vor Veröffentlichung des jeweiligen Romans. Ihr Schwerpunkt liegt in allen Fällen auf einer Paraphrase des Textinhalts, den sie offenbar für einen Leserkreis aufbereiten, der den Roman nicht selbst gelesen hat. In den sich anschließenden Bewertungen spielt die jeweilige Erkrankung der Hauptfiguren eine überraschend geringe Rolle. So reduzieren die Begutachtungen der Geschichte um Frank Lindt dessen Epilepsieerkrankung einhellig auf ihre erzählerische Funktion: Von einem „plötzlichen Umschwung“ ist die Rede, bei dem es der Autorin vor allem um die „Überprüfung zwischenmenschlichen Verhaltens“ (Bundesarchiv DR 1/3558a_1, S. 2) gehe. Das zweite Gutachten spricht von einem „moralischen Prüffeld auch für die Menschen, die ihm nahestehen“ (Bundesarchiv DR 1/3558a_1, S. 1) und ordnet diese als in der Literatur häufiger anzutreffende Grundkonstellation ein, die man hier „auf die Lebenssphäre junger Menschen“ übertragen habe:

Am beeindruckendsten ist für mich, daß es der Autorin gelungen ist, in ihrem Erzählwerk nicht in Rührseligkeit abzugleiten. Eine Gefahr, die bei der gewählten diffizilen Thematik durchaus nicht zu unterschätzen ist. Ohne dem Konflikt seine Schärfe zu nehmen, erzählt Heike Skrabs ihre Geschichte genau mit dem Quantum Optimismus, das beim Leser Anteilnahme am Geschick Lindts hervorruft. (Bundesarchiv DR 1/3558a_1, S. 1)

Dieser Appell, der durch die Krankheit verursachten Situation mit Optimismus und Durchhaltevermögen zu begegnen, eint alle vorgelegten Gutachten, auch wenn man die Texte abstrakt als Hineinfühlen in die Gefühlswelt von Jugendlichen („Plädoyer für die Gefühle, für Verletzlichkeit, Angst, Schmerz, Trauer Jugendlicher“ – Bundesarchiv DR 1/3558a_1, S. 1) würdigt. Wiederholt lobt man die Romane explizit da, wo der oder die Protagonist*in ebenso wie das Umfeld sich bemühen, den oder die Kranke*n möglichst ‚normal‘ zu behandeln. An Nurowskas Heldin wird dann auch deren Sonderbehandlung durch die Eltern kritisiert, die man dem „bürgerlich-hysterischen Milieu“ zuordnet, dem der zupackende Pragmatismus im Umgang mit der Krankheit fehle: „Jede Minute wird dem Mädchen bewußt gemacht, daß es krank ist, daß es dies und jenes nicht darf“ (Bundesarchiv DR 1/3558a_2, S. 2).

Die Schaffung von Empathie für die besondere Situation und die spezifischen Bedürfnisse der erkrankten Protagonist*innen wird hier nicht als Grund für die – in allen Fällen ausgesprochene – Empfehlung der Texte zur Veröffentlichung ins Feld geführt. Ebenso wenig würdigt man die darin geleistete Aufklärungsarbeit hinsichtlich der jeweiligen Erkrankung. An einer Stelle fordert ein*e Gutachter*in des Skrabs-Romans explizit eine stärkere Berücksichtigung eines weltanschaulichen Bildungsauftrags ein:

Als ein grundsätzlicher Mangel dieser Erzählung, die thematisch und ästhetisch von intellektuellem Niveau zeugt, muß das Fehlen von Welthaltigkeit im umfassenderen Sinne genannt werden. ... Ideologische, weltanschauliche Fragen werden von den ansonsten intellektuell gut ausgestatteten Figuren nicht berührt, obgleich dies bei Sechzehnjährigen naheläge. ... Neben einer FDJ-Versammlung und der Problematik der Berufsfindung sind jene Bereiche der Wirklichkeit zu vermissen, die den vorgeführten Prozeß der Selbstbestimmung und Bezugsetzung zur eigenen Persönlichkeit über den engen Raum der Familie, Schule hinausführen und in die gesellschaftlichen Prozesse einordnen würden. (Bundesarchiv DR 1/3558a_1, S. 1)

Folgerichtig wird die Frage, inwiefern das im Text geschilderte Problem repräsentativ genug sei, um bei einer möglichst breiten Leserschaft auf Interesse zu stoßen, neben der literarischen Qualität zum zweiten zentralen Kriterium der Textbewertung erhoben. Diesbezüglich sind die Gutachter des „Mädchens im Elfenbeinturm“ mit einer gewissen Sorge erfüllt:

Indem die Autorin eine operable Krankheit ausgewählt hat, nimmt sie der Thematik viel von ihrer Allgemeingültigkeit. Ein Fall wie der geschilderte ist sicher sehr selten, viel häufiger kommen Fälle vor, bei denen junge Menschen unter einer Krankheit oder Behinderung leiden, die nicht zu bessern ist. Eine Liebesgeschichte zwischen einem Gesunden und einer Behinderten oder Kranken wäre noch besser gewesen. (Bundesarchiv DR 1/3558a_2, S. 4)

In der Summe zeichnen die Gutachten damit das Bild einer gewissen Überforderung der Verfasser*innen mit der eingangs geschilderten neuen Qualität von Literatur: Wo die Texte Lebensentwürfe problematisieren oder bestehende Probleme beschreiben, scheint dies toleriert zu sein, erfährt aber keine Würdigung. Vielmehr mahnt man hier und da Defizite an, die unverkennbar das Literaturverständnis der Zeit vor dem ‚Diskurs der Kindheit‘ zum Maßstab erheben. Man misst die Helden an Kriterien wie Tapferkeit, Strebsamkeit und gesellschaftlichem Engagement, ohne zu hinterfragen, ob dies den Interessen der jugendlichen Leser*innen entspricht. Ein expliziter Wunsch nach Aufklärung und Sensibilisierung der Leser*innenschaft in Bezug auf das Leben von Menschen mit Beeinträchtigungen ist hier nicht erkennbar.

5. Die öffentliche Rezeption: Zeitungen und Zeitschriften

Die vier hier betrachteten Jugendromane wurden in der DDR-Presse¹⁰ deutlich weniger rezipiert, als thematisch ähnlich angesiedelte Sachbücher und Romane für ein erwachsenes Publikum oder andere Jugendbücher, die dort z.T. ausführlich und wiederholt besprochen werden,¹¹ die Anfang der 1980er Jahre großen Zuspruch und auch eine recht breite mediale Beachtung erleben (siehe Koch & Koebe, 2019). Die Jugendromane von Maaß und Nurowska finden weder im Neuen Deutschland noch in der Neuen Zeit oder der Berliner Zeitung Erwähnung. Das Buch von Heike Skrabs wird unmittelbar nach Erscheinen im Neuen Deutschland in der Rubrik Neu aus DDR-Verlagen gelistet (Neues Deutschland, 28.7.1984, S. 14). Ausführlicher beschäftigt man sich lediglich mit „Leben nach der Uhr“. Hier erscheint im Neuen Deutschland eine Rezension, die durch recht konsequente Ausblendung der im Roman geäußerten Kritik an Schule und gesellschaftlichem Umfeld auffällt. Stattdessen sucht man Ursachen für beschriebene Defizite ausschließlich auf der zwischenmenschlichen Ebene: Brunos engstem Vertrauten Marcel wird eine anfänglich „naiv-oberflächliche[n] Haltung“ (Kolbow, 1988, S. 14) attestiert, seinen Eltern Überfürsorglichkeit. Die anderen Verhaltensweisen, die zur sehr fundamentalen Lebenskrise des Protagonist*innen beitragen, werden selektierend zu einer fragwürdig gewichtenden Auflistung verkürzt:

Der sensible Junge hat es schwer: Janette, sein Mädchen, trennt sich von ihm. Die Überbesorgtheit der Eltern erdrückt ihn schier. Lehrer machen anfangs im Umgang mit ihm Fehler. Aber Marcel steht ihm zur Seite, ebenso wie seine Mitpatientin Katharina, das blasse ‚Schneewittchen‘. Dr. Bender, der Arzt, ist ihm fordernder Partner. Halt findet der Junge auch in den Bildern und Briefen van Goghs, Geborgenheit in Heinershof, einem Dorf im Norden unseres Landes. (Kolbow, 1988, S. 14)

¹⁰ Diese von der Staatsbibliothek in einem umfangreichen Projekt vorgenommene Digitalisierung aller Ausgaben von 1945 bis 1989 berücksichtigt die Tageszeitungen Neues Deutschland, Berliner Zeitung und Neue Zeit.

¹¹ Siehe dazu u.a. die Rezeption des Jugendromans von Günter Görlich „Den Wolken ein Stück näher“, der wiederholt rezensiert und auch in Leserbriefen und Berichten über Lesungen thematisiert wird (Koebe, 2020, S. 5-8).

Über die – qualitative oder quantitative – Rezeption des Textes sagt der Artikel wenig aus, lediglich eine zitierte Schülerinnenreaktion am Schluss des Textes attestiert recht lakonisch eine Vermittlung „neue([r] Einsichten“ (Kolbow, 1988, S. 14).

Schule als Literaturvermittlerin: Die Pädagogischen Lesungen

Angesichts einer so verhaltenen öffentlichen und öffentlichkeitswirksamen Kommentierung der Texte, wie sie die wenigen ebenso wie die fehlenden Pressebeiträge widerspiegeln, stellt sich umso stärker die Frage, ob der offenkundige Aufklärungs- oder zumindest Sensibilisierungsanspruch der Jugendromane vom Schulunterricht aufgegriffen wird. Werden die Texte dort überhaupt thematisiert? Inwiefern wird Literatur dazu genutzt, den Lernenden die besonderen Bedürfnisse dieser ‚anderen Jugendlichen‘ nahezubringen, die durchweg Teil des eigenen Lebensumfeldes hätten sein können? Und inwiefern werden, gerade vor dem Hintergrund einer verstärkten öffentlichen Thematisierung der Interessen von Menschen mit Beeinträchtigungen seit dem UN-Jahr für Menschen mit Behinderung (1981), die sich in einer ganzen Reihe von an Erwachsene gerichteten Sachbüchern und Romanen zum Thema widerspiegelt (siehe Koch & Koebe, 2020), auch Reaktionen von Mitmenschen und Institutionen auf diese ‚anderen Jugendlichen‘ und ggf. sogar Veränderungsbedarfe besprochen?

Ein Blick in den Fundus der überlieferten Pädagogischen Lesungen im Zeitraum 1985 bis 1989 zeigt, dass der ‚klassische Literaturunterricht‘ sich klar an den Lehrplanvorgaben orientierte und damit den darin vorgegebenen Themenfeldern folgt. Der Fokus liegt auf als Schulkanon identifizierten Texten früherer Epochen (mit einer Schwerpunktlegung auf Goethe, Schiller, Kleist, Heine, Brecht, Seghers und russischen Autoren des 20. Jahrhunderts), es finden aber auch eine ganze Reihe von zeitgenössischen Texten der so genannten „sozialistischen Gegenwartsliteratur“ Berücksichtigung. Innerhalb dieses Themenkomplexes fällt der sehr geringe Anteil an Kinder- und Jugendbüchern auf, es dominierten Autor*innen wie Hermann Kant, Erik Neutzsch, Bruno Apitz und Ruth Werner mit ihren literarischen Texten, die primär erwachsene Leser adressieren. In den Pädagogischen Lesungen für die Klassenstufen 5 bis 8 explizit genannte Jugendbücher sind Alex Weddings „Ede und Unku“, Günter Görlichs „Den Wolken ein Stück näher“ und „Mohr und die Raben von London“ von Vilmos und Ilse Korn (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL84-02-19). In den Klassenstufen 9 bis 10 dominiert eindeutig der im Vorfeld umrissene ‚klassische‘ Schulkanon; Jugendliteratur ist kein zentraler Gegenstand der Pädagogischen Lesungen für den Literaturunterricht (siehe u.a. DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL85-10-24, DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL85-09-16, DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL86-14-04). Eine gewisse Ausnahme bilden zwei Pädagogische Lesungen aus den Jahren 1986 und 1988, die mit ‚Jugendtexten‘ in Form von Hörspielen arbeiten (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL86-13-18 und DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL88-04-24), was das Handlungsspektrum jedoch auf jene Texte beschränkt, die in entsprechender medialer Aufbereitung verfügbar sind (die hier im Mittelpunkt stehenden Texte liegen, soweit heute ermittelbar, nicht als Hörspiele vor). Immerhin finden sich unter den auf diese Weise behandelten sieben Texten zwei Vertonungen von Büchern aus der so genannten Edition für junge Leute. Eine weitere Ausnahme scheint eine Pädagogische Lesung aus dem Jahr 1988 zu bilden, die sich dem Thema widmet, wie aus dem Literaturunterricht heraus eine „Lenkung und Einbeziehung von Freizeitlektüre“ (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL88-07-09) gelingen kann. Diese Fragestellung wird damit legitimiert, dass die Beschäftigung mit dieser im Lehrplan ausdrücklich vorgesehen sei und selbst die Prüfungsaufsätze Raum für eine Beschäftigung mit Büchern jenseits der „Lehrplanwerke“ böten. In der Praxis würden diese Teile des Literaturunterrichts allerdings häufig als „Anhängsel und bei Zeitknappheit als ‚Wegfallstunden““ betrachtet, weshalb derlei „Kunsterfahrungen nicht produktiv gemacht werden könnten“ (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL88-07-09). Die Lehrerin nennt mehrere Texte, die sie selbst in diesen Stunden behandelt habe.

Die hier betrachteten Jugendromane finden sich nicht darunter, allerdings empfiehlt sie für die 8. Klasse pauschal eine Nutzung von Stunden für die Beschäftigung mit „Probleme[n] Jugendlicher in der Literatur“ (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL88-07-09), ohne dies zu konkretisieren.

Ein deutlich anderes Bild zeichnen jene Pädagogischen Lesungen, die sich mit der Arbeit in so genannten „Fakultativen Kursen nach Rahmenplan“ beschäftigen. Auch diese unterliegen klaren Vorgaben – im Falle des Deutschunterrichts der im September 1983 veröffentlichten „Anweisung über fakultative Kurse nach Rahmenprogramm der Klassenstufen 9 und 10“ (dieses war das Angebot vorbehalten).¹² Diese *Anweisung* definiert die Zielsetzung dieser Ergänzung des obligatorischen Literaturunterrichts und weist zur Behandlung empfohlene Autor*innen aus (darunter die zeitgenössischen), räumt jedoch der den Unterricht erteilenden Lehrperson eindeutig Entscheidungsspielräume ein: „Eine andere Möglichkeit besteht darin, ausgehend vom obligatorischen Unterricht, andere Autoren, die thematisch und zeitlich zu den im Unterricht behandelten Stoffen in Beziehung gesetzt werden können, in den fakultativen Kurs einzubeziehen“ (Zu den fakultativen Kursen, 1984, S. 516).

Einige der Pädagogischen Lesungen, die sich dieser Art des Unterrichts widmen, gehen sogar noch einen Schritt weiter: In ihnen wird ausdrücklich erklärt, dass man den Schüler*innen die Auswahl der be- bzw. verhandelten Texte überlassen habe. Das durch konkrete Textnennungen konturierte Autor*innenspektrum reicht von Ulrich Plenzdorf bis Gerhard Holtz-Baumert und Ottokar Domma. Man öffnet den Unterricht für Lieblingsbücher der Schüler*innen oder wählt Texte in einer Weise aus, die ein intrinsisches Interesse der jungen Leser*innen dem von der Literatur zu erbringenden Erziehungsauftrag zur Seite stellt.

In unserem Kurs bevorzugen die Schüler beispielsweise Jugendbücher. Wir knüpfen an dieses Interesse bei der Planung an [...] Im Kurs geht es aber nicht ausschließlich darum, Leseinteressen zu entwickeln, sondern die in diesem Alter ausgeprägten Interessen an Information, sozialer Kommunikation, an Erlebnissen der Gemeinschaft, gesellschaftlicher Aktivität sollten auch im Kurs entwickelt werden, um situative, zeitweilige und gerade entstehende Interessen zu festigen und damit zur Entwicklung der Persönlichkeit beizutragen. (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL84-14-11, S. 9)

In mehreren dieser Pädagogischen Lesungen werden Texte benannt, die zur Neuen Edition für junge Leute gehören, was die dort veröffentlichten Jugendromane als potentiellen Fundus für die Arbeit im fakultativen Literaturunterricht kennzeichnet. Explizit nimmt man Bezug auf die Texte „Sommerinsel“ (1971) und „Kirschenkosten“ (1978) des Autor*innenpaares Schumacher und „Der Vater bin ich“ (1980) von Joachim Wohlgemuth.

In einer Lesung aus dem Jahre 1984 taucht dann, in einer Reihe mit anderen Autor*innen und Jugendbuchautor*innen, auch der Name Siegfried Maaß auf, jedoch ohne Bezugnahme auf ein bestimmtes Werk. Im Erscheinungsjahr des Buches „Keine Flügel für Reggi“ kann jedoch vermutet werden, dass die in der Pädagogischen Lesung berichtete Buchlesung als „Möglichkeit, auch noch über die Lektüre hinaus, die wir im Kurs behandelten, zum Lesen weiterer Texte anzuregen“ (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL84-10-24) sich auf genau diesen Text bezog. Offenbar war Siegfried Maaß persönlich im Rahmen von „Literaturgespräche[n]“ und „Lesungen für Literaturarbeitsgemeinschaften oder spezielle Klassenstufen“ (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL84-10-24) vor Ort; auf die dort präsentierten Inhalte und die bei den Schüler*innen erzielte Resonanz geht diese Pädagogische Lesung jedoch nicht genauer ein. Es ist deshalb davon auszugehen, dass die Beschäftigung mit den speziellen Problemlagen von Jugendlichen mit

¹² „Im Schuljahr 1969/1970 wurden in der DDR als Angebot für die Freizeitgestaltung ein System von Arbeitsgemeinschaften nach Rahmenprogrammen in den 9. und 10. Klassen der polytechnischen Oberschule sowie der fakultative Unterricht in den Erweiterten Oberschulen eingeführt“ (Borneleit, 2003, 141).

Krankheiten oder Beeinträchtigung kein Arbeitsschwerpunkt ist, sondern im besten Fall als ein Aspekt unter mehreren diskutiert wird.

1986 wird dann eine Pädagogische Lesung für die Präsentation auf den „Zentralen Tagen“ ausgewählt,¹³ die unter der Überschrift „Die pädagogische Arbeit mit einem FK(R)¹⁴ [Fakultativen Kurs nach Rahmenplan – Anm. d. A.] Literatur als Möglichkeit zur Herausbildung von Moraleigenschaften bei Schülern der 8. und 9. Klassen“ die Sensibilisierung für die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigung zu einem ihrer zentralen Anliegen erhebt. Die hierzu präsentierten Unterrichtsempfehlungen beginnen mit einem Konzertbesuch, der bei den Schüler*innen eine so positive Resonanz erzeugt, dass die Lehrerinnen Barbara Schulenburg und Stefanie Klein sich – in offenkundigem Bemühen um die starke Orientierung an den Interessen der Lernenden – zur Beschäftigung mit dem Thema im Unterricht entschließen: „Der Besuch eines Konzertes des Liedermachers Gerhard Schöne fand bei den Mitgliedern unseres FK(R) so großen Anklang, daß sie den Wunsch äußerten, eine Stunde zu nutzen, um gemeinsam über Alltagsprobleme zu diskutieren, die G. Schöne in seinen Liedern anspricht“ (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL86-05-20). In dieser Stunde arbeiten die Lehrerinnen dann mit den Liedtexten von Gerhard Schöne. Hierbei werden gezielt jene ausgewählt, die den Umgang der Menschen miteinander und den Umgang mit verschiedenen Formen von Andersartigkeit thematisieren und die „Reaktionen von Mitmenschen“ (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL86-05-20) kritisch in den Blick nehmen, darunter etwa das Lied mit dem Titel „Wellensittich und Spatzen“:

Sofort nach dem Anhören der Lieder kam eine lebhaftige Diskussion zustande. Sind wir wirklich so, wie G. Schöne uns schildert? Die Frage wurde bejaht! Selbstkritisch schätzten unsere Schüler ein, daß sie oftmals vorschnell über einen Menschen urteilen, Äußerlichkeiten überbewerten, sich von anderen in diesem Sinne negativ beeinflussen lassen. [...] Sie schätzten weiter ein, daß sie sich im Umgang mit Behinderten besonders schwertun würden, sie wüßten nichts mit ihnen anzufangen. Sie erkannten aber auch, daß diese Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit ‚unmoralisch‘ ist, nicht den Verhaltensweisen eines sozialistischen Menschen entspricht. Keiner wollte zu denen gehören, die G. Schöne in seinen Liedern beschreibt. (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL86-05-20)

Die Lehrerinnen sind sich also des Potentials einer durch Literatur initiierten und auch durch die Art der Thematisierung gelenkten Beschäftigung mit dem Thema bewusst. Außerdem machen diverse Formulierungen in dieser Pädagogischen Lesung deutlich, dass die hier erreichte Sensibilisierung der Lernenden angestrebtes Lernziel ist. Die Verfasserinnen bekräftigen die Erreichung des Ziels durch Bereitstellung eines Schülerinnengedichts über ein Leben mit Beeinträchtigung und zitieren mehrere Schüler*innenäußerungen, die den Kurs als vielseitige und deshalb besonders motivierende Beschäftigung mit verschiedenen Themen [!] würdigen. Dabei arbeiten die Lehrerinnen allerdings weder mit den jüngst erschienenen Jugendbüchern noch mit den ebenfalls kurz zuvor veröffentlichten Sachbüchern und Romanen für Erwachsene (siehe Koch & Koebe, 2020) – oder beschreiben dies zumindest nicht im Rahmen der vorgelegten Lesung.

Erst drei Jahre später entsteht eine weitere Lesung, die im Rahmen des allgemeineren Anliegens „Wertevermittlung“ (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL89-03-39) auch das Thema ‚Menschen mit Beeinträchtigungen‘ aufgreift. Sie bietet verschiedene (nicht konkretisierte) literarische Anregungen zum Thema und fordert die Lernenden dann auf, ihre „persönlichen Erkenntnisse schriftlich festzuhalten: [...] Das Ergebnis war einstimmig. Kein sinnloses Warten, sondern aktive Bewältigung des Lebens. Entscheiden für die richtige Seite, Hilfe für den Menschen neben uns, das war unsere Antwort“ (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL89-03-39). In ihrer Argumentation hätten

¹³ Nähere Informationen zum Format, den Selektionsmechanismen und den Veranstaltungen finden sich im einführenden Beitrag zu den Pädagogischen Lesungen, der als Ausgabe 1 dieser Zeitschriftenreihe erschien (Koch et. al, 2019).

¹⁴ Fakultativer Kurs nach Rahmenplan

die Lernenden auf verschiedene literarische und Sachtexte Bezug genommen, namentlich erwähnt werden hier die Autorinnen Gerda Jun („Kinder, die anders sind“, 1989) und Roswitha Geppert („Die Last, die Du nicht trägst“, 1979), sowie das Buch „Rückkehr ins Leben“ von Wilhelm und Elfriede Thom (1979), über das eine Schülerin einen Text verfasst, der am Ende der Pädagogischen Lesung ausführlich zitiert wird:

Das Buch ist fast ein Lehrbuch – ein Lehrbuch für Freude am Leben. Ich hoffe und wünsche, daß gerade diesen Bericht viele lesen mögen, um Verständnis für behinderte Menschen zu erlangen, denn ich finde, ihnen hilft kein falsch verstandenes Mitleid, sondern nur tatkräftige Unterstützung, die in unserer sozialistischen Gesellschaft gegeben ist. (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL89-03-39)

Der Aufsatz der Schülerin endet mit einem Zitat, das sie als Quintessenz ihrer Lektüre empfindet und das in seiner Kernaussage an die Verlagsgutachten erinnert: „Man kann zerstört werden, aber man darf nicht aufgeben“ (DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL89-03-39) – einmal mehr scheint der Appell an die Betroffenen selbst, das Leben trotz der Beeinträchtigung mit Optimismus zu betrachten, ein wichtiger Teil der Argumentation zu sein.

Insgesamt zeichnet die Analyse der Pädagogischen Lesungen damit das Bild eines Literaturunterrichts, das einer auf den aktuellen Lebensalltag der Lesenden bezugnehmenden Jugendliteratur wenig Raum gibt und das darin liegende Potential kaum nutzt. Dabei scheinen die der Literatur und damit auch die dem Literaturunterricht zugeordnete Rolle die der „Erziehung“ der Leser zu sein, was aber nur begrenzt einen offeneren Austausch über aktuelle Lebenswirklichkeiten mit einzuschließen scheint. Es ginge

[b]ei der Erschließung und Wertung von Werken der sozialistischen Gegenwartsliteratur [darum,] die im Werk enthaltenen unmittelbaren Ansatzpunkte, eigene Standpunkte zu moralischen, weltanschaulichen und politischen Fragen des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens zur Diskussion zu stellen, differenzierter zu nutzen, [dabei aber] direkte, vordergründige Übertragungen von Erkenntnissen und Lehren aus der Literatur zu vermeiden und aus dem tiefen Eindringen in das Denken und Fühlen der literarischen Gestalten und in die Urteile des Autors zu neuer Sicht auf das eigene Leben vorzudringen. (N.N., 1975, S. 440)

Dem gegenüber stehen Reflexionen der Unterrichtsrelevanz, die sich durchaus einen Bezug der Unterrichtsgespräche im Literaturunterricht zum Alltag der Schüler*innen wünschen: „Seine Wirklichkeitsnähe wird sich vor allem darin äußern, daß er von der exakten Kenntnis der gesellschaftlichen und der literarischen Praxis, aber auch der unmittelbaren Lebensumstände und der psychischen Gegebenheiten der Schüler ausgeht sowie auf deren eigenes praktisches Leben wirkt“ (Dreher, 1972, S. 552).

Den hierfür nötigen Gestaltungsspielraum finden einige Verfasser*innen Pädagogischer Lesungen offenbar in den so genannten Fakultativen Kursen nach Rahmenplan. Wo hier die Entscheidung getroffen wird, aus Texten jenseits der Vorgaben und Empfehlungen zu wählen, erscheinen die Relevanz für möglichst viele Lernende und eine attestierte (aber nicht näher definierte) Qualität der literarischen Texte als maßgebliche Selektionskriterien. Man unterscheidet klar zwischen Schul- und Freizeitlektüre. Bücher, wie die hier betrachteten, gehören fraglos in die zweite Kategorie. Das Thema ‚Beeinträchtigungen‘ thematisierende Jugendbücher finden an keiner Stelle nachweislich Eingang in den Unterricht und dort, wo das Thema behandelt wird, verweist man auf ‚Erwachsenenliteratur‘ von Autoren wie Roswitha Geppert, Gerda Jun oder Wilhelm und Elfriede Thom. Dass auch dies nur selten geschieht, stärkt die These, dass Diskurse wie diese nicht als maßgeblicher Gegenstand des Literaturunterrichts betrachtet werden – was die Frage aufwirft, wo im Kontext sozialistischer Schule derlei Aushandlungs- und Reflexionsprozesse stattdessen zu suchen wären.¹⁵

¹⁵ Offen bleibt bei dieser Analyse der Pädagogischen Lesungen natürlich die Frage, ob es andere Pädagogische Lesungen gibt, die jedoch – aufgrund ihrer Schwerpunktlegung oder aus anderen Gründen – auf Kreis- und

Befragt man angesichts dieser Leerstelle die Zeitschrift „Deutschunterricht“ daraufhin, welche Bücher und Themen generell als unterrichtsrelevant erachtet werden, fällt zunächst auf, dass die in der Zeitschrift behandelte ‚Freizeitlektüre‘ in hohem Maße auch die in den Pädagogischen Lesungen berücksichtigte ist (aus der ‚Edition für junge Leute‘ etwa sind es ebenfalls die o.g. Schumacher- und Wohlgemuth-Bücher). Die Auswertung der „Deutschunterricht“-Jahrgänge 1984 bis 1989 ergibt, dass dort regelmäßig neu erscheinende Kinder- und Jugendbücher vorgestellt werden, nicht jedoch die Bücher der Autor*innen Maaß, Nurowska, Schumacher und Skrabs. Differenziert wird das derart synchron wirkende Bild durch zwei vergleichsweise knappe Erwähnungen thematisch ähnlich gelagerter Kinder- bzw. Jugendbücher: Zum einen bespricht man im „Deutschunterricht“ des Jahres 1984 Maria Seidemanns Kinderbuch „Neunfinger“ unmittelbar nach dessen Erscheinen. Der von einem nicht näher benannten Redaktionsmitglied verfasste kurze Beitrag beschränkt sich auf eine Skizzierung des Inhalts, um am Ende ausdrücklich zu betonen, dass die nach dem Unfall der Eltern der Hauptfigur Martin¹⁶ entstandene problematische Situation in ein glückliches Ende mündet. Dabei bleibt unklar, ob hier ein aus Empathie entsprungener Wunsch oder eine maßstäbliche narrative Struktur aufgerufen wird, Kriterium für das besagte „neue Glück“ ist das Wiederfinden „neuer Lebensinhalte“ (Maria Seidenmann, 1984, S. 140).¹⁷ Der „Sonderfall“ von Jutta Schlott wird, wenn auch nur mit wenigen Sätzen, in einem Text erwähnt, der ebenfalls aus dem Jahre 1984 stammt. Der Erzählband illustrierte anhand mehrerer Geschichten die „humanistische Lösung eines moralischen Problems unter unseren gesellschaftlichen Bedingungen“, wobei die: Arbeits- und Lernmoral in unserer Literatur für junge Leser nicht als objektives Erfordernis charakterisiert, sondern als konfliktreicher Prozeß in der Dialektik von Gesellschaftlichem und Individuellem vorgeführt und als Handlungsimpuls für den Leser gestaltet [werde].“ Der Text sei demnach als Handlungsanleitung für den Umgang mit Menschen wie dem geistig beeinträchtigten („Hilfsschüler“) Siegfried zu lesen und damit ein wirkungsvolles Instrument der Wertevermittlung (Dreher, 1984, S. 415).

Darüber hinaus findet das Thema ‚Menschen mit Einschränkungen‘ keinen Eingang in die fachdidaktischen Betrachtungen des „Deutschunterrichts“ der Jahre 1984 bis 1989. Dies steht in einem gewissen Kontrast zur theoretischen Reflexion der Ziele des Literaturunterrichts im besagten Heft, bei der auch die Bedeutung von Literatur für die ethisch-moralische Erziehung von Kindern reflektiert wird:

Überblickt man den Literaturprozeß der letzten Jahre und die öffentliche Debatte über unsere Literatur, so zeigt sich, daß ethisch-moralische Fragestellungen im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Wertbildungsprozess zunehmend an Bedeutung gewinnen. Diesen Vorgang verallgemeinernd, gelangt Hans Koch zu dem Urteil, daß momentan das wichtigste Feld der gesellschaftlichen und individuellen Verständigung über m o r a l i s c h e Werte der sozialistischen Gesellschaft durch Literatur und Kunst abgesteckt wird. (Dreher, 1984, S. 410)

6. Auswertung der Quellenanalyse

In der Summe ist zu konstatieren, dass die mit den hier betrachteten Jugendbüchern unterbreiteten Kommunikationsangebote weder in den öffentlichen Diskursen der Zeit noch im Unterricht nachvollziehbar für eine breitere Verständigung über das Thema genutzt werden. Diese

Bezirksebene nicht für eine Präsentation auf den Zentralen Tagen der Pädagogischen Lesungen nominiert sind. Es gibt also durchaus auch die Möglichkeit, dass es Pädagog*innen gibt, die mit den Texten arbeiten, dies aber nicht in Lesungen dokumentieren oder dies in Lesungen tun, die nicht erhalten sind.

¹⁶ Er selbst verliert bei diesem Unfall einen Finger, eine sehr symbolträchtige Charakteristik der neuen, eingeschränkten Lebenssituation des Jungen.

¹⁷ „Doch mit ihrer [Mutter] und der Hilfe von guten Freunden findet sich ein für alle Beteiligten glücklicher Ausgang, der auch der Mutter einen neuen Lebensinhalt gibt“ (Maria Seidenmann, 1984, S. 140).

Beobachtung scheint eingebettet in eine nur von wenigen Ausnahmen durchbrochene Abwesenheit des Themas ‚Kinder- und Jugendliche mit Behinderungen‘ jenseits der Buchveröffentlichungen selbst. Die in den 1980er Jahren deutlich erkennbare Häufung entsprechender literarischer Texte zum Thema ‚andere Jugendliche‘ wird in den öffentlichen und didaktischen Verhandlungen über Literatur nicht erkennbar aufgegriffen. Gleichzeitig fällt auf, dass die eingangs erläuterte Veränderung des Menschenbildes in der Kinder- und Jugendliteratur in den 1980er Jahren (Stichwort: Neuverhandlung der sogenannten sozialistischen Persönlichkeit) in den hier betrachteten Quellen ebenfalls nicht explizit thematisiert wird. Auch berücksichtigt der Unterricht selbst nach Veröffentlichung der neuen Lehrpläne die aktuell erscheinenden literarischen Texte nur in geringem Umfang. Damit bleibt er den Argumentationslinien der Verlagsgutachten und der DDR-Presse verhaftet, die ebenfalls mit einem kaum veränderten Erwartungsbild an literarische Texte für junge Leser argumentieren und im Zweifelsfall marginalisieren oder sogar ausblenden, was den gewohnten Mustern widerspricht. Eine Entwicklung könne sich durchaus widerspruchsvoll vollziehen, münde aber immer in der Herausbildung sozialistischer Moral. So heißt es exemplarisch hierzu in den theoretischen Reflexionen des „Deutschunterrichts“:

Die wesentliche Erfahrung bei der Gestaltung der neuen moralischen Beziehungen bestand dabei darin, daß Literatur moralische Werte nicht über die Beschreibung abstrakter Tugendkataloge und die Postulierung moralischer Leitsätze vermitteln kann, sondern ihre spezifischen Möglichkeiten in der Darstellung der widerspruchsvollen Herausbildung sozialistischer Moral bei konkreten Individuen findet. (Dreher, 1984, S. 410)

Offenbar hält man hier weitestgehend am Verständnis fest, literarische Helden hätten Vorbild zu sein, um einen literaturdidaktischen Wert zu entwickeln. Streitbare oder kritische Figuren werden nur dann thematisiert, wenn sie schlussendlich Grundqualitäten erreichen, wie die „Aktivität im Klassenkampf der revolutionären Arbeiterbewegung, Opferbereitschaft für die Sache des Sozialismus, proletarische Solidarität“ (Dreher, 1984, S. 410) – ein Katalog also, der nahtlos an Erwartungsbilder der 1960er und 1970er Jahre anknüpft und damit Literaturproduktion und öffentliche Literaturrezeption voneinander zu entfremden scheint.

Raum für eine Reflexion jüngst erschienener, als ‚Freizeitlectüre‘ kategorisierter Texte findet sich am ehesten in den fakultativen Kursen, die den obligatorischen Deutschunterricht ergänzen. Pädagogische Lesungen, die den fakultativen Unterricht thematisieren, machen deutlich, dass man sich auch hier in der Textauswahl offenbar stark an den für diesen Unterricht formulierten Vorgaben bzw. an den im „Deutschunterricht“ ausgesprochenen Empfehlungen orientiert. Ausnahmen, in hier präsentierten Einzelbeispielen veranschaulicht, machen deutlich, dass es zwar Spielräume gibt, diese aber offenbar nicht in stärkerem Maße genutzt werden.

In der Summe zeichnet die Betrachtung der verschiedenen Diskursebenen das Bild eines gesellschaftlichen Teilsystems, in dem gänzlich unbekannte und nicht wahrnehmbar öffentlich empfohlene Texte es schwer haben, ihr Aufklärungs- und Bildungspotential jenseits privater Lektüre zu entfalten. Den Weg nicht kanonischer bzw. präselektierter Literatur in den Unterricht können offenbar am ehesten die Schüler*innen selbst bereiten – nämlich da, wo es um eigene Lieblingslectüre geht, die man in den Stunden präsentiert und ggf. auch diskutiert, man also nicht auf die Selektionskriterien der Lehrperson festgelegt ist. In Bezug auf literarische Texte über Menschen mit Beeinträchtigungen bedarf es dann eines – durch den Text selbst hervorgerufenen oder bereits bestehenden – persönlichen Interesses am Thema, das dann nicht im Unterricht geweckt wird, ggf. aber durch die öffentliche Thematisierung Anfang der 1980er Jahre. Die im

Beitrag betrachtete Pädagogische Lesung PL89-03-39 scheint als Einzelfall herauszustechen,¹⁸ da sie eine gemeinsame außerunterrichtliche Situation nutzt, um das Thema ‚Mitmenschen mit Behinderung‘ auf der moralisch-ethischen Eben zu thematisieren. Dazu setzt sie zwar nicht die hier betrachteten Jugendbücher ein, durchaus aber literarische Texte, was den Wunsch nach weiterführender Beschäftigung mit Literatur dieser Art hervorgerufen haben könnte.

¹⁸ Dabei bleibt unklar, inwieweit dies repräsentativ für die Gesamtsituation ist, auch weil ein umfangreicher Korpus Pädagogischer Lesungen hier zwangsweise unberücksichtigt bleiben muss, da diese nicht für eine zentrale Archivierung ausgewählt und damit nicht bis heute überliefert sind. Insofern besteht durchaus die Möglichkeit, dass es weitaus mehr Pädagogische Lesungen zum Thema (und ggf. auch zu den hier betrachteten Texten) gab, diese aber nicht ‚nominiert‘ wurden. Allerdings gibt es keine Indizien dafür, dass eine Nicht-Nominierung mit der Thematisierung von Literatur über Menschen mit Beeinträchtigungen zusammenhängen könnte.

7. Literaturverzeichnis

- Barsch, S. (2013). Geistig behinderte Menschen in der DDR. Erziehung – Bildung – Betreuung. In H.-J. Pitsch & I. Thümmel (Hrsg.), *Lehren und Lernen mit behinderten Menschen* (Bd. 12, 2., neu bearbeitete Auflage). Oberhausen: Athena.
- Beuchler, K. (1979). *Typ mit Stacheln*. Berlin: Kinderbuchverlag.
- Borneleit, P. (2003). Lehrplan und Lehrplannerarbeitung, Schulbuchentwicklung und -verwendung in der DDR. *Zentralblatt für Didaktik der Mathematik*, 35(4), 134-145.
- Bütow, W. (1971). Jugend und Buch. *Deutschunterricht*, 7/8, 386-390.
- Dreher (1972). Kinder- und Jugendliteratur. *Deutschunterricht*, 10, 552-556.
- Dreher, I. (1984). Moralische Werte der sozialistischen Gesellschaft in der Literatur für junge Leser. *Deutschunterricht*, 9, 410-415.
- Ebert, G. (1976) *Ansichten zur Entwicklung der epischen Kinder- und Jugendliteratur in der DDR von 1945 bis 1975*. (Studienreihe: Studien zur Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur). Berlin: Kinderbuchverlag.
- Geppert, R. (1979). *Die Last, die Du nicht trägst*. Halle-Leipzig: Mitteldeutscher Verlag.
- Held, W. (1983). *...auch ohne Gold und Lorbeerkränze*. Berlin: Kinderbuchverlag.
- Jun, G. (1989). *Kinder, die anders sind – Ein Elternreport* (6., neu bearbeitete Aufl.). Berlin: Verlag Volk und Gesundheit.
- Keßling, V. (1988). *René ist mein Bruder*. Berlin: Kinderbuchverlag.
- Koch, K. & Koebe, K. (2020). Die ‚anderen Kinder‘ in der DDR – Zeitgenössische Quellen und literarische Texte als Quelle für die Neuaufnahme, Ergänzung und Erweiterung der Diskussion zum Umgang mit geistig behinderten Kindern. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen*, 4. 1-5. Verfügbar unter https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Ausgabe_4_1_19.pdf
- Koebe, K. (2020). Den Wolken ein Stück näher – eine Positionierung der Pädagogischen Lesungen innerhalb der öffentlichen und unterrichtlichen Rezeption des DDR-Jugendbuches von Günter Görlich. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen*, 5. 1-5. Verfügbar unter https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Ausgabe_5_2_20.pdf
- Kolbow, U. (1988). Vom Kranksein und Gesundwerden. *Neues Deutschland*, 43(102), 14.
- Kurz berichtet (1971). *Deutschunterricht*, 12, 728-729.
- Maaß, S. (1984). *Keine Flügel für Reggi*. Berlin: Verlag Neues Leben.
- Maria Seidemann: Neunfinger (1984). *Deutschunterricht*, 2(3), 140.
- Meißner, M. (1983). *Manuel und der Waschbär*. Berlin: Kinderbuchverlag.
- Meißner, M. (1984). *Flammenvogel*. Berlin: Kinderbuchverlag.
- Neu aus DDR-Verlagen (1984). *Neues Deutschland*, 39(177), 14.
- Nurowska, M. (1985). *Das Mädchen im Elfenbeinturm*. Berlin: Verlag Neues Leben.
- Pressler, M. (1981). *Stolperschritte*. Berlin: Kinderbuchverlag.
- Richter, K. (1995). Entwicklungslinien in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR. Vorüberlegungen für eine neue literaturhistorische Betrachtung des kinderliterarischen Schaffens von 1945-1989. *Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge*, 5(2), 290-300.
- Schlott, J. (1981). *Der Sonderfall*. Berlin: Kinderbuchverlag.
- Schmidt, H. (1987). Genußfähigkeit und Genießen – ein vernachlässigter Aspekt der Persönlichkeitstheorie. *Weimarer Beiträge*, 33(3), 451-469.
- Schumacher, H. & Schumacher, S. (1971). *Sommerinsel*. Berlin: Neues Leben.
- Schumacher, H. & Schumacher, S. (1978). *Kirschenkosten* (4. Aufl.). Berlin: Neues Leben.
- Seidemann, M. (1983). *Neunfinger*. Berlin: Kinderbuchverlag.
- Seidemann, M. (1985). *Die honiggelbe Kutsche*. Berlin: Kinderbuchverlag.
- Strobel, H. (2006). Realistische Erzählungen und Romane mit Gegenwartsstoffen und zeitgeschichtlichen Themen. Überblick 1965 bis 1990. In R. Steinlein, H. Strobel & T. Kramer (Hrsg.) *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur SBZ/DDR. Von 1945 bis 1990* (189-258). Stuttgart: Metzler Verlag.
- Thom, W. & Thom, E. (1979). *Rückkehr ins Leben*. Berlin: Verlag Neues Leben.

Vogel, C. & Vogel, G. (1989). *Leben nach der Ubr.* (2., neu bearbeitete Aufl.). Berlin: Verlag Neues Leben.

Weber, H. (1982). Der Traum vom Erwachsensein. *Neue deutsche Literatur*, 30(2), 5-19.

Wohlgemuth, J. (1980). *Der Vater bin ich*. Berlin: Neues Leben.

Wolter, M. (1981). *Frank. Ummweg ins Leben*. Berlin: Verlag der Morgen.

Zu den fakultativen Kursen nach Rahmenprogramm (1984). *Deutschunterricht*, 11, 515-516.

Quellen aus dem Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin:

DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL84-02-19

DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL84-10-24

DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL84-14-11

DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL85-10-24

DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL85-09-16

DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL86-05-20

DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL86-14-04

DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL86-13-18

DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL88-04-24

DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL88-07-09

DIPF/BBF/ARCHIV: APW PL89-03-39

Quellen aus dem Bundesarchiv Berlin:

Nurowska, M.: Das Mädchen im Elfenbeinturm (Reihe: Neue Edition); Druck-Nr. 305/63/85; 1985; Gutachten: Ursula Krause, Reinhard Fischer (Bundesarchiv DR 1/3558a_2)

Skrabs, H.: Verdammt, es geht weiter; Druck-Nr. 305/270/85; 1985; Gutachten: Andrea Schicker, Anita Heiden-Berndt, Beatrix Langner (Bundesarchiv DR 1/3558a_1)

Impressum

Die *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock* (ISSN 2627-9568) wird herausgegeben von Prof. Dr. Katja Koch und Prof. Dr. Tilman von Brand. Die einzelnen Ausgaben sind online und kostenlos zu beziehen über www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe.

Redaktion: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand, Prof. Dr. Oliver Plessow, Dr. Kristina Koebe

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Sebastian Barsch (Kiel), Prof. Dr. Stephan Ellinger (Würzburg), Prof. Dr. Ute Geiling (i.R.) (Halle), Prof. Dr. Astrid Müller (Hamburg), Prof. Dr. Birgit Werner (Heidelberg), Prof. Dr. Dieter Wrobel (Würzburg)

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand

Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Zitation – auch in Auszügen – nur unter Nennung der Onlinequelle. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft.

Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen
August-Bebel-Straße 28
18057 Rostock
www.pl.uni-rostock.de